



So 'n Mist! Jetzt ist auch noch 'n Nagel ab. Bald sind alle hin.« Der Mann verzog vor Schmerzen das Gesicht, denn am Mittelfinger seiner linken Hand löste sich der Nagel. Das tat höllisch weh. Da Schreien keine gute Idee war, biss er die Zähne zusammen, bückte sich noch tiefer über die Truhe und fummelte an den fünf Vorhängeschlössern. Er brauchte nicht viel Zeit, er war geübt.

»Ausgerechnet der Mittelfinger! Hoffentlich lohnt sich die ganze Aktion. Nicht dass ich mir hier meine Fingernägel für nix und wieder nix kaputt-mache«, murmelte er. Es war dunkel in der Sakristei, trotzdem musste er auf Licht mehr oder weniger verzichten. Der fahle Lichtstrahl seiner Taschenlampe half nur wenig, gerade so viel, dass er nicht über alles stolperte, was sich ihm wie verhext in den Weg stellte. Es war eindeutig nicht sein Tag, und auch nicht seine Nacht, aber was sollte er machen, wo er schon so weit gekommen war?

Wozu hatte er sich da nur überreden lassen, als er bis spät in die Nacht mit Frank in der Kneipe herumgegangen hatte – von wegen tolle Sachen in der Truhe, oben in der Propsteikirche! Warum hatte Frank den Job nicht selbst übernommen? Er hatte doch mit dem Kerl in der Ecke auf geheimnisvoll gemacht. Als der Fremde, ein großer, junger Mann mit graumeliertem Haar, weggegangen war, war Frank zu Erwin an die Theke gekommen und hatte von dem Deal erzählt. Erwin sollte nur die Sachen besorgen, dann würden für ihn ein paar Hundert Euro dabei herauspringen. Er müsste sich nicht einmal um den Verkauf kümmern. Ein guter Deal.

Erwin stöhnte kurz, hielt den Atem an und hob den Deckel der Truhe hoch. Im Inneren befanden sich in Stoff eingewickelte Päckchen. Als er eines von ihnen öffnete, kam ein anderer Stoff zum Vorschein, rot und weiß, entlang des Saumes verziert mit goldenen Stickereien. Es roch unangenehm nach Chemikalien.

»Ach du heiliger Strohsack! Was ist das denn?! Das stinkt ja zum Himmel. Was machen die bloß damit? Wofür halten die die alten Lappen hier verschlossen?! Auch egal, vielleicht eben für mich«, murmelte er.

Erwin holte die übrigen Stoffpäckchen aus der Truhe und wickelte sie auseinander. Schnell prüfte er sie und entschied:

»Na ja, warum auch nicht. Genau so was brauche ich ja gerade. Hauptsache, es scheppert nicht. Ist ja so still hier, das Dorf ist richtig tot. Wie ausgestorben.«





Er schloss die Truhe und wickelte seine Beute in einen der Stoffe. Einen anderen band er zu einer Art Sack, in dem er das Silber transportieren konnte. Den warf er sich über und stieg die Treppe hinunter. An der Kirchentür blieb er stehen, schaute nach draußen und prüfte die Lage, ehe er die Kirche verließ. – Die Tür fiel mit lautem Knall hinter ihm ins Schloss.

»Mist«, fuhr er zusammen. »So 'ne Scheiße jetzt auch noch. Gleich versammelt sich das ganze Dorf samt Pfarrer an der Spitze, um mich zu begrüßen.«

Doch das Dorf schief seinen gerechten Schlaf. Es war kurz vor vier. Und es regnete.





1. KAPITEL

»Was war das denn?« Ein dumpfer Knall hatte Pfarrer Jan aus seiner Nachtruhe gerissen.

Er erfreute sich eines gesunden, wenn auch leichten Schlafes. Zwar wachte er bei jedem Geräusch auf, sobald er dessen Quelle jedoch identifiziert hatte, beruhigte er sich und schlief schnell wieder ein. Er beschwerte sich daher auch nie, wenn Frau Matzke lauter als nötig das Haustürschloss öffnete, um ihm am frühen Morgen frische Brötchen zu bringen.

Diesmal war er aber durch ein – ja, durch ein undefinierbares Geräusch aus dem Schlaf gerissen worden. Er horchte auf – draußen war nichts mehr zu hören. Irgendetwas musste jedoch dort passiert sein. Oder schien es ihm nur so? Er schaute auf die Uhr. Sie zeigte 3 Uhr 48. Zu früh für Frau Matzke und ihre frischen Brötchen. Seine Neugierde gewann schließlich die Oberhand. Er setzte sich im Bett auf, zog rasch seine Wollsocken an und ging ans Fenster. Der Pfarrer trug immer seine dicken Wollsocken statt Hausschuhen, die er schon in seiner Kindheit nicht hatte ausstehen können, was vermutlich daran lag, dass seine Mutter ihm bunte Filzpantöffelchen gekauft hatte. Wie für kleine Mädchen! Damit hatte er sich nirgends blicken lassen können, ohne ausgelacht zu werden. Jetzt rieb er sich die linke Wade mit dem in einer Wollsocke steckenden rechten Fuß. Das tat gut. Er lehnte am Fenster und schaute auf den Platz vor der Pfarrei. Doch nichts bewegte sich.

»Es ist so ruhig hier«, gähnte er. Anders als in München, von wo er nach Kornelimünster versetzt worden war. Die Großstadt schlief nie, und hier? Mal ehrlich, Kornelimünster war ein Kaff. Aber ein sehr nettes. Stets im Schlummerzustand, wachte der Ort nur zur Zeit des Historischen Jahrmarktes und des Weihnachtsmarktes und natürlich im September zur Korneli-Oktav auf. Doch alle sieben Jahre, wenn die Heiligtumsfahrt in Aachen stattfand, pilgerten ganze Ströme von Gläubigen auch ins nahe Kornelimünster, um die berühmten Salvatorreliquien zu sehen. Und in der Zeit zwischen diesen Ereignissen lag eine träge, aber





erholsame Ruhe in den schmalen Gässchen und auf den Plätzen des historischen Ortskerns. Das gefiel Pfarrer Jan.

Die Heiligtumsfahrten und die Reliquien. Die Aachener haben vier davon, und Kornelimünster darf sich seit etwa 1200 Jahren über drei der heiligen Stoffe freuen, dachte er. Alte Stoffe, die manche für authentisch halten. Aber Windel Jesu? Oder das Lendentuch Christi, das Enthauptungstuch Johannes' des Täufers und zum Schluss das Kleid Mariä, das sie in der Heiligen Nacht getragen haben soll? Schon die Bezeichnungen klangen zu phantastisch, um wahr zu sein. Und dann noch die drei Salvatorreliquien – Schweiß Tuch, Schürztuch und Grabtuch –, die nun, nachdem Ludwig der Fromme sie der Abtei Inde geschenkt hatte, hier in der Korneliuskirche aufbewahrt wurden – jetzt unter seiner Obhut.

Und Pfarrer Jan wusste, dass es genug Menschen gab, die die Echtheit der heiligen Stoffe nicht anzweifeln. Doch genauso viele glaubten nicht daran, dass diese Stoffe tatsächlich im Heiligen Land gefunden worden waren. Die Kirche hatte daher schon vor Jahren aufgehört, über ihre Authentizität zu streiten. Vielleicht waren sie authentisch, vielleicht nicht. Entscheidend war allein der Glaube an Gott. Es war schwer was los hier, alle sieben Jahre. So hatte man dem Pfarrer jedenfalls erzählt. Er war gespannt auf seine erste Heiligtumsfahrt in Kornelimünster, die schon bald kommen sollte.

Er schaute noch einmal aus dem Fenster. Heute Nacht jedenfalls herrschte absolute Ruhe. Umso mehr wunderte es ihn, dass er wach geworden war. Etwas musste schließlich in seinen Schlaf eingedrungen sein und ihn geweckt haben. Er kratzte sich am Kopf, zerzauste sein dichtes, schwarzes Haar und gähnte. Zu müde, um weiter darüber nachzudenken, zog er die Wollsocken wieder aus, schlüpfte unter die Bettdecke und schlief sofort ein.

